Anekdoten-Cocktail

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **100 (1974)**

Heft 31

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Anekdoten-Cocktail

von N. O. Scarpi

«Hat Ihr Mann die Medizin genommen, die ich ihm verschrieben habe? Eine Pille vor jeder Mahlzeit und ein kleines Glas Whisky.»

«Ja», meint die Frau. «Aber er ist mit den Pillen um ein paar Tage zurück und mit dem Whisky um Wochen voraus.»

*

Im Jahre 1877 feierte Papst Pius IX. den fünfzigsten Jahrestag seiner Weihe zum Bischof. Die Geschenke häuften sich im Vatikan.

«Und dennoch», sagte der Papst, «hat man mir nicht geschenkt, was ich am dringendsten brauche.»

«Was wäre das, Eure Heiligkeit. Vielleicht könnte ich ...»

«Leider nicht», erwiderte Pius IX. lächelnd. «Ein Paar frische Beine.»

*

Rossini und Meyerbeer taten sehr befreundet, konnten einander aber nicht ausstehn. Zu jeder Oper von Rossini entsandte Meyerbeer, wie man sich in Paris erzählte, zwei elegant gekleidete Herren, die im ersten Rang die exponiertesten Plätze einnahmen und nach einer Viertelstunde einschlafen mussten. Erst am Schluss durften sie wieder aufwachen. Die Abonnenten kannten «les sommeilleurs de Meyerbeer» ganz genau.

Eines Tages erhielt Meyerbeer ein Billett, dem zwei Karten zu Rossinis Oper «Semiramis» beilagen:

«Da ich gehört habe, dass es Ihnen in den letzten Tagen nicht nach Wunsch gegangen ist, so bereiten Sie mir wohl die Freude, die Karten zu benützen. Die Loge ist von allen Seiten des Hauses sichtbar, die Fauteuils sind bequem. Kurz vor Schluss der Vorstellung werde ich Sie wecken.

In wahrer Bewunderung
Ihr G. Rossini»

*

Zwei Offiziere streiten über die Frage, welcher von ihnen den dümmern Burschen habe. Um zu zeigen, wie dumm sein Bursche ist, ruft ihn der eine Offizier:

«Da, Smith, nehmen Sie diese Zehn-Shilling-Note und kaufen Sie mir einen Rolls-Royce!»

«Sehr wohl, Sir», sagt Smith und verzieht sich.

Doch dem andern Offizier macht das keinen Eindruck.

«Das ist noch gar nichts. Pass einmal auf!» Und er ruft seinen Burschen: «Gehen Sie hinauf in die Messe, Jones», sagt er, «und sehen Sie nach, ob ich dort bin.»

Jones salutiert stramm und geht. An der Türe stösst er auf Smith.

«Mein Leutnant ist nicht recht bei Verstand», sagt Smith. «Da gibt er mir zehn Shilling, ich solle ihm einen Rolls-Royce kaufen. Er weiss doch verdammt gut, dass heute Mittwoch ist und alle Läden zu!»

«Und meiner erst!» murrt Jones. «Ich soll hinauf in die Messe gehn und sehen, ob er dort ist. Warum, zum Teufel, kann er nicht telefonieren und das selber feststellen?!»

*

Mrs. Brown zahlt die letzte Rate für ihren Kinderwagen.

«Und wie geht's dem Kleinen?» fragt man sie wohlwollend im Geschäft.

«Danke gut», erwidert sie. «Nächsten Monat heiratet er.»

*

«Ich stelle meine Uhr immer um fünf Minuten vor», sagte Tristan Bernard. «Da kann mir niemand erklären, ich wisse nicht, dass es schon so spät sei.»

*

Eine alte Frau erhält einen Brief aus New York; da sie nicht lesen kann, geht sie zu einem Nachbarn, der ihr den Brief vorlesen soll, denn sie erwartet eine Nachricht von ihrem Sohn. Der Nachbar beginnt: «Charleston am 23. Juni 1826. Liebe Mutter ...» Und nun hält er inne, weil die Schrift schwer zu lesen ist.

«Ja, ja», ruft die alte Frau. «Das ist von Jerry; der arme Junge hat immer gestottert!»

*

Der Kaiser von China sagte zu einem seiner Hofhistoriker:

«Ich verbiete dir, in Hinkunft etwas über mich zu schreiben.»

Der Historiker beugte sich über das Papier und pinselt.

«Was schreibst du da?» fragte der Kaiser.

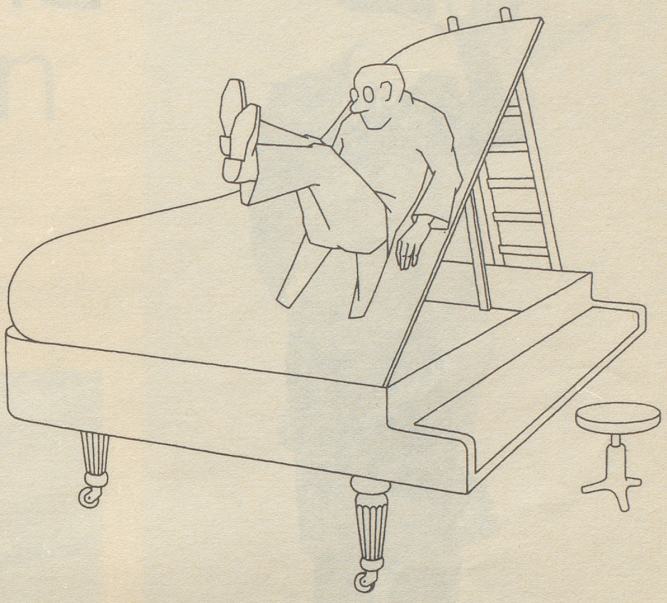
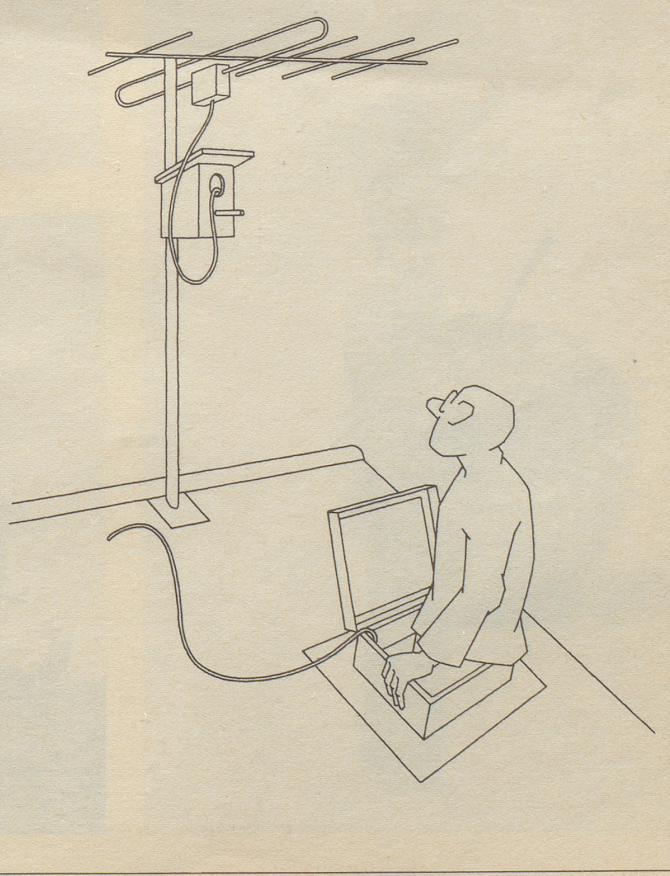
«Eben das, was Deine Majestät mir gesagt hat», lautete die Antwort.

*

Nach dem Tode Ludwigs XV. verhöhnte man den Abbé von Sainte-Geneviève, weil alle seine Gebete so wirkungslos gewesen waren.

«Worüber beklagt ihr euch denn?» fragte der Abbé unverfroren. «Ist er denn etwa nicht gestorben?!»

Zeichnung: Barták



Zeichnung: Barták